



Da sehen die Sterne blass aus. Der Lichtkünstler Rainer Gottemeier verleiht mit seinen Installationen Orten einen überirdischen Glanz. In Potsdam errichtete er zur Eröffnung des Neuen Theaters 2006 diese Lichtachsen auf dem Tiefen See. Ab 9. September zeigt er nun in Petzow „Lichtachsen im Potsdamer Stiefel“. Foto: R. Gottemeier

Seelen, die über Seen wandeln

Der Potsdamer Lichtkünstler Rainer Gottemeier philosophiert in Musik und Kunst

VON RICHARD RABENSAAT

Rainer Gottemeiers Lichtskulpturen verzaubern auf den ersten Blick. Aber da ist mehr. Was hübsch anzusehen ist, birgt immer eine sorgfältige Recherche. Viele gedankliche Schichten liegen unter der leuchtenden Oberfläche. Seine Installationen seien wie ein Palimpsest, wie eine Schriftrolle, die vielfach beschrieben, wieder abgekratzt, neu beschrieben worden sei, so Gottemeier. „Seelwaschen nannte er eine Lichtinstallation auf dem Maschteich in Hannover 2013. „Die Leute finden an zu flüstern, wenn sie die Installation gesehen haben“, erzählt er.



R. Gottemeier

Die griechischen, lateinischen und indischen Ausdrücke für das Seelische waren der Ausgangspunkt für die Installation: Pneuma, Anima, Atman, Spiritus. Bojen mit aufragenden Neonleuchten pulsieren in unregelmäßigem Rhythmus auf dem Wasser. Lichter über dem See, die manchem Betrachter wie wandelnde Seelen vorgekommen sein mögen. Darüber schwebt ein Hauch von Metaphysik.

Die Form und die Gedanken der Lichtinstallation nimmt Gottemeier nun für sein Projekt „Lichtachsen im Potsdamer Stiefel“ wieder auf. Gottemeier hat eine verblüffende Entdeckung gemacht: Die Landflächen, die von den Seen bei Potsdam umfasst werden, ergeben die Form eines Stiefels. Auf dem Petzower Haussee installiert Gottemeier eine El-

lipse aus schwimmenden Steelen und „holt damit die Sterne vom Himmel“, wie der Presstext formuliert. Zu der Lichtinstallation gesellen sich die Landschaftsarbeit von Harry R. Sinske und eine Performance von Brigitta C. Quast. Beide nehmen die Form der Wasserelephanten auf, wobei Quast tänzerisch die Form nachbilden und Sinke den natürlichen Grasbewuchs vor Ort gestalten wird. Bei der Betrachtung der Kunstwerke und dem Spaziergang durch den Park würden dann auch die Besucher Teil der Performance, sagt Gottemeier. Die Installation ist vom 9. September bis 29. Oktober zu sehen.

Der Künstler wurde 1949 in Berlin geboren. Trotz einer wenig komfortablen sozialen Ausgangssituation in der Familie sei da immer ein Platz für Bilder und Lieder gewesen. „Meine Mutter war nach dem Krieg eine alleinstehende Frau mit vier Kindern. Das muss hart für sie gewesen sein, aber wir hatten dennoch eine unbeschwertere Kindheit. Es war immer alles da“, sagt er. Nach der Wende zog es ihn ins Umland. Im ehemaligen Schriftstellerheim der DDR in Petzow fand er ein Atelier, gründete einen Verein. Als sich seine Aktivitäten in Potsdams Umgebung mehrten, entschloss er sich 2007, nach Potsdam-Fahrland zu ziehen, wo er auch heute mit seiner Frau Solveig wohnt. Er ist viel unterwegs, da bildet das Haus in der neu gebauten, etwas abgelegenen Siedlung einen Ruhepol.

Bei einem Lichtparcours in Braunschweig ließ Gottemeier 2010 auch ein Lied über den See klingen. Damit trafen sich die beiden Welten der Musik und der Kunst, die das Leben des Künstlers bestimmt haben. Denn in den 1970er-Jah-

ren war Gottemeier Musiker, ein bekannter Liedermacher. Noch heute finden sich Videos von ihm und seinem Partner Olaf Kaminski im Internet. Singles, mehrere erfolgreiche Schallplatten, handgezapfte Gitarrenmusik mit Folkeinschlag, ein Vertrag mit einem bekannten Musikproduzenten: Das Duo hätte weiter an einer erfolgreichen Musikkarriere basteln können. „Aber je mehr ich vom kommerziellen Musikgeschäft mitbekommen habe, desto mehr hat es mich abgestoßen“, erklärt Gottemeier. Also machte er Schluss mit der Musik: „Das war hart, auch körperlich.“ Schweres Rheuma, das nach Einschätzung des Künstlers psychosomatisch verursacht war, streckte ihn nieder. Mit geschwollenen Gelenken unterzog er sich mehreren Kuren. Schließlich verschwand die Krankheit wieder.

Aber die Liebe zur Kunst blieb. Auch wenn es finanziell erst einmal schwierig begann, er zu fotografieren. Die farbige Leuchtkraft von Pigmenten zog ihn in seinen Bann. Aus gestreuten Pigmenten wurden Landschaften, die an farbige Wüsten erinnerten und schnell Beachtung in Ausstellungen fanden. Ganz konnte Gottemeier aber immer noch nicht von der Musik lassen. So schuf er seine „Cameramusik“, meditative Kompositionen, in denen sich ein sphärischer Klangteppich mit dem Klicken von Kameragehäusen verbindet. Der Liedermacher war unversehens in der Neuen Musik gelandet. Einladungen zu Festivals folgten. Hierbei lernte er den Bamberger Kulturwissenschaftler Dieter Wuttke und die Künstler des „Instituts für Untersuchungen von Grenzzuständen ästhetischer Systeme“

kennen, eine von dem Ludwigsburger Pädagogen Hubert Sowa initiierte Gruppe. „Ich habe ja nie studiert, aber von denen habe ich unheimlich viel gelernt“, erzählt Gottemeier. „Rainer war eigentlich immer am lesen, meistens Philosophen“, ergänzt seine Frau Solveig.

Der übergreifende, philosophische Blick auf die Kunst und der präzise Blick auf die Welt ist geblieben und prägt seine Kunst. Viele Arbeiten Gottemeiers im öffentlichen Raum verbinden beides, so wie der aus leuchtenden Neonbuchstaben geformte Spruch, der 2012 an Potsdamens Altem Rathaus angebracht wurde: „Das gebieterische Gesetz der Notwendigkeit zwang mich, viel dem Zufall zu überlassen. Das Verhalten eines Piloten, der sich mehr den Launen des Windes als den Angaben des Kompasses überlässt.“ Das Zitat von Friedrich II. sei auch heute noch hochaktuell, sagt Gottemeier. Darum verblieb die Installation wohl auch als Jubiläum von Friedrichs 300. Geburtstag abgelaufen war.

Gelegentlich sind die Lichtinstallationen ironisch unterlegt. Das aus Neonstäben geformte Bild eines Matrosen, der an der Hamburger Elbchaussee übers Wasser grüßt, nannte Gottemeier: „Bravo Charlie“. „So un militärisch würde ein Matrose nie grüßen“, sagt er. Nicht das Experiment oder die Expression sind Ausgangspunkt der Arbeiten Gottemeiers, sondern das Interesse an Stimmungen, Atmosphären. Die Untersuchung der lokalen Schichten, auf die sich seine jeweiligen Installationen beziehen, machen die Installationen für Gottemeier spannend – und für den Betrachter entsteht so viel mehr als nur ein hübsches Lichtspiel.

Lieber unperfekt

Gerrit-Freya Klebe kritisiert mit ihrer Lyrik den Idealisierungswahn der Medienwelt

Das Schneewittchen von heute wäre ein Instagram-Star und eine moderne Belle würde nicht vor dem Biest fliehen, sondern im Schloss bleiben und einen YouTube-Kanal betreiben. So stellt sich das zumindest die junge Lyrikerin Gerrit-Freya Klebe vor. In Texten wie „Modern Fairytales“ reflektiert sie die Jugendtrends der Gegenwart in einer klaren, modernen Sprache. Unverschnörkelt reiht sie die Worte aneinander: Metaphorische Wortspiele oder blumige Bilder gibt es bei ihr nicht. Doch gerade das macht die Stärke ihrer Texte aus – und hat der 20-jährigen Potsdamerin bereits vier Mal einen Preis des Bundeswettbewerbs für junge Lyrik „lyrix“ eingebracht. Jeden Monat können Lyriker zwischen 10 und 20 Jahren dort zu einem vorgegebenen Thema Gedichte einreichen. Es werden monatlich sechs Gewinner ausgewählt, daraus wiederum zwölf Jahresgewinner. Diese werden nach Berlin eingeladen, um dort ihre Texte vor Publikum vorzutragen.

Gerrit-Freya Klebe gewann 2016 den Jahrespreis. Den letzten Monatspreis im Mai dieses Jahres erhielt sie für die besagten „Modern Fairytales“, in denen Schneewittchen den vergifteten Apfel mit dem für Instagram so typischen Hashtag „#foodporn“ versieht und mit der bösen Stiefmutter erst mal ein Selfie schießt. Eine Kritik an den sozialen Medien? „Definitiv“, sagt Klebe, die derzeit eine Ausbildung zur Journalistin an der Axel Springer Akademie in Berlin absolviert. Sie fände es schon traurig, dass viele junge Menschen und vermehrt auch die ältere Generation ständig mit dem Handy etwas aufnehmen oder Selfies schießen. „Oft geht dabei völlig der Blick für schöne Kleinigkeiten oder einfach die Umgebung verloren.“

Warum sie das Sujet Märchen als Aufhänger für ihre Kritik gewählt hat, kann sie nicht wirklich sagen. Vielleicht, weil es vielen Menschen nahe ist, überlegt sie. Vielleicht aber auch, weil die Diskrepanz zwischen Märchen und Technik ein wenig ihr eigenes Wesen widerspiegelt. Das siedelt sich irgendwo zwischen moderner Medienwelt und altmodischer Romantik an – und zeigt sich schon in ihrem Erscheinungsbild. Zu dem modernen schwarzen Rock und flachen Schuhen trägt sie eine zarte Perlenkette. Dunkelrot geschminkte Lippen lassen ihr Gesicht älter wirken, die blonden Haare sind glatt gestylt, wie es gerade Trend ist. Sie könnte eines von vielen Instagram-Selfie-Girls sein, die analoge Kamera in ihrer Hand verweist aber schon auf das Gegenteil. Tatsächlich nutzt sie als Journalistin natürlich die sozialen Netzwerke: Facebook, Twitter, LinkedIn oder auch Snapchat. Auf Letzterem hat sie gemeinsam mit Kollegen etwa kurze Mini-Interviews mit Holocaustüberlebenden geführt. Das Projekt wurde mit dem

Nannen Preis, der herausragende Arbeiten im deutschsprachigen Journalismus würdigt, ausgezeichnet. Als Lyrikerin jedoch sei sie vollkommen altmodisch. Alle Texte entstehen in Notizbüchern – zunächst hingeworfen, später noch einmal sauber in ein anderes Heft übertragen. Die Kunst des Schreibens ist bei ihr Handwerk und bleibt größtenteils privat.

Auf ihrem Blog „Klebe-Notizen“ teilt sie zwar einige Texte und Bilder, nicht aber auf den anderen sozialen Plattformen. Und die besonders persönlichen behält sie ganz für sich. „Meistens kommen die auch nicht so gut an, weil der Kontext nicht verstanden wird“, so Klebe. Einen der Texte zeigt sie trotzdem. Er ist ihrem Großvater gewidmet, der vor einigen Jahren starb und dessen Tod in ihr das Bedürfnis geweckt hat, sich lyrisch auszudrücken. Klebes Sprache ist auch hier klar und unverschnörkelt, jedoch emotionaler und langsamer im Rhythmus. In dem Märchentext oder auch in einem Gedicht mit dem Titel „Spielzeit“, das gekonnt das Spiel der Liebe mit dem Ton eines Fußballberichtes verknüpft, dominiert ein schnelles Erzähltempo. In „Gute Verbindung“ – so der Titel des privaten Textes – jedoch ist es deutlich entschleunigt. Die Sätze sind stakkatohaft, erwecken zunächst den Eindruck eines Telefonats oder einer WhatsApp-Kommunikation. Erst am Ende wird klar: Das lyrische Ich spricht mit einem Grab. Die letzten Worte „Dieser große Stein verschluckt meine Worte. Er lächelt nur wissend. Und schweigt“ hallen noch lange nach.

Überhaupt ist es eine Stärke von Klebes Texten, zunächst Banales vorzugaukeln. Die tiefere Botschaft erschließt sich oft erst am Ende. Was nach Konzept klingt, entsteht meistens intuitiv, wie Klebe sagt. „Oft weiß ich am Anfang des Textes nicht, wohin er mich trägt“, erzählt sie. Wenn sie von ihren lyrischen Texten spricht, klingt ihre Stimme nachdenklich, ein wenig schüchtern. Der Blick scheint nach innen gekehrt. Ganz anders, wenn sie von ihrer journalistischen Arbeit erzählt. Dann ist sie ganz Profi, spricht noch etwas zurückhaltend – „sie lerne ja noch“ –, aber mit fester Stimme. Klebe als Journalistin, die als Schülerin auch ein Praktikum bei den PNN absolvierte, weiß genau, welche Geschichten sie erzählen möchte. Von Menschen im Alltag: dem Feuerspucker, den Mädchen mit der Lichtallergie, vom Ungestellten, Unperfekten. In ihrer Lyrik findet sich dieser Aspekt auch. Perfektionismus hingegen taucht nur auf, um Kritik am Selbstdarstellungswahn zu üben. Im Vordergrund steht die Rückbesinnung auf eine analoge Welt mit einem selbstbestimmten lyrischen Ich. Das Schneewittchen mit dem idealen Instagram-Gesicht interessiert nur als Projektionsfigur.

SARAH KUGLER



Handwerkerin. Gerrit-Freya Klebe nutzt als Journalistin soziale Netzwerke. Als Lyrikerin greift sie lieber zu Papier und Stift. Die Medienwelt nimmt sie kritisch in den Blick. Foto: Andreas Klaer

ANZEIGE

Ja, ich bestelle:

Formular for wine ordering with fields for name, address, phone, email, and a coupon code.



12 Flaschen

Feinste Weine aus Spanien

Mit unserer Weinauswahl „Spanien“ haben wir Weine aus verschiedenen Regionen, in unterschiedlichen Qualitäts- und Altersstufen sowie aus den bekanntesten spanischen Trauben vinifiziert. Eine Weinauswahl zum Kennenlernen, Vergleichen, Probieren und Genießen! Enthält je 2 Flaschen à 0,75l:

- Vina Collado tinto Garnacha-Syrah Joven DO, 2015, 14,5%, Campo de Borja
• Sarria Rosado DO, 2016, 14%, Navarra
• Agora Lagrima Semi Secco, 12%, Vadepenas
• Rioja Mesa Mayor Crianza DOC, 2014, 13,5%, Rioja
• Vegaval Gran Reserva DO, 2009, 14,5%, Valdepenas
• Eduardo Bermejo Tempranillo Barrica tinto, 2014, 13%, Valencia

74,50 € | Bestellnr. 14374 (Literpreis 8,28 €) Enthält Sulfite, alle Jahrgänge unter Vorbehalt.

TAGESSPIEGEL POTSDAMER NEUESTE NACHRICHTEN

www.pnn.de/shop | Bestellhotline (0331) 23 76-789